

Der Jüdische Friedhof Weißensee: Inventarisierung eines Bau-, Kultur- und Kunstdenkmalsensembles

Johannes Cramer, Tobias Rütenik, Elgin von Gaisberg, Sarah Kuznicki-Fischer, Tobias Horn,
Anja Tuma, Isabelle Arnold

Projektübersicht, Dokumentationsmethode

Der Jüdische Friedhof Weißensee ist nicht nur wegen seiner außerordentlichen Größe und der hohen Anzahl von Bestatteten ein international herausragendes Denkmal. Darüber hinaus bilden Grabmalarchitektur, Inschriften und die fast vollständig erhaltenen biografischen Daten zu den beigesetzten Personen einen wertvollen Informationsschatz zum Berliner Judentum. Aufgrund dieser herausragenden Eigenschaften wird vom Land Berlin seine Eintragung in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes angestrebt. Ein solches Vorhaben setzt die Dokumentation des Denkmals in seiner Ganzheit voraus. Das Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte der Technischen Universität Berlin realisierte hierfür in Kooperation mit dem Landesdenkmalamt und dem Centrum Judaicum im Zeitraum zwischen 2007 und 2009 zwei Pilotprojekte, in denen vier der insgesamt 135 Felder im Sinn einer Tiefenerfassung dokumentiert wurden.

Auf der Grundlage dieser Pilotprojekte wurde vom Land Berlin entschieden, einen Teil der in den Tiefenerfassungen aufgenommenen Daten für den gesamten Friedhof, also für alle 116 000 Grabstellen, zu erheben. Diese Überblickserfassung hat im vergangenen Jahr begonnen und wird noch bis Ende 2012 fortgeführt. Die Veränderungen in der Dokumentationsstruktur, ihre Anwendungsmöglichkeiten und einige Ergebnisse einer ersten Zwischenauswertung werden in diesem Beitrag vorgestellt. Herausgestellt wird dabei vor allem, inwiefern das Datenmaterial der Überblickserfassung trotz beschränkter Erhebungstiefe geeignet ist, um den Friedhof wissenschaftlich zu erforschen und eine umfassende Denkmalkonzeption auszuarbeiten.

Strukturbestimmend für das Dokumentationssystem sind naturgemäß die vorhandenen Sachzeugnisse. Das sind einerseits Friedhofsarchivalien wie Sterberegister oder Belegungspläne, andererseits die Grabmale auf den Grabfeldern. Aus den Sachzeugnissen leiten sich die Grundbausteine der Erhebungsstruktur ab. Dies sind:

- Daten zur Person und Grabstelle,
- formale Eigenschaften des Grabmals sowie sein Zustand, seine Schäden, die verwendeten Materialien und Inschriften,
- eine Fotodokumentation der entsprechenden Grabstätte.

Die Angaben zu den beigesetzten Personen und Grabmalen werden in einer Datenbank zusammengeführt, eindeutig zugeordnet sowie mit einem digitalisierten Plan verknüpft. Primäres Ziel der derzeit durchgeführten Überblickserfassung ist es, eine eindeutige Identifizierung von Personen und Grabmalen zu gewährleisten. Diese wird durch ein dreistufiges Inventurnummersystem realisiert.

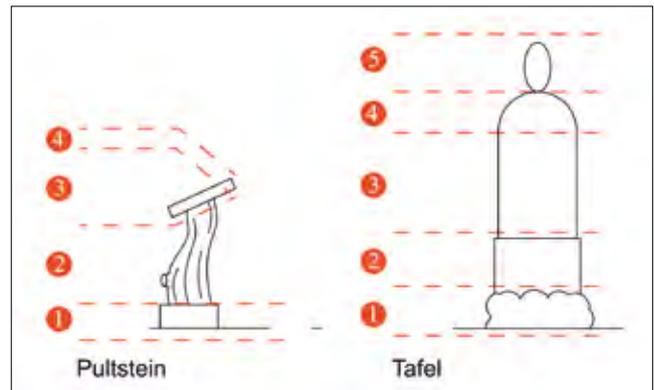


Abb. 1 Zonierung der Grabstein-Untertypen Pultstein (mit einem als Zijun gestalteten Sockel und aufgelegter Schriftplatte) und Tafel, TU Berlin 2009

figes Inventurnummersystem realisiert. Hieraus lassen sich das Grabfeld, die Reihe sowie der Reihenplatz ablesen. Mit der Grundinventarisierung wird eine Infrastruktur geschaffen, in die sich alle denkbaren Informationen durch das dreistufige Nummernsystem einhängen lassen. Alle künftigen Gutachten, Sanierungsvorhaben, Fotografien und ähnliches können mit dieser Grundinventarisierung verknüpft werden.

Einen wesentlichen Bestandteil der Überblickserfassung bildet die Aufnahme sämtlicher Archivdaten zu den Bestatteten. Diese Archivdaten stehen aber nicht nur für sich selbst, sondern bilden darüber hinaus auch die Grundlage für die eindeutige Identifizierung der Grabstätte.

Im Zuge der Überblickserfassung des gesamten Friedhofs musste das Erfassungsprogramm gegenüber den detaillierten Pilotprojekten bei bleibender Aussagekraft deutlich reduziert werden. Da die Auswahl von Kriterien bei der Überblickserfassung nun fallspezifisch geregelt wird, kann der geringere Anteil der erhobenen Merkmale eines Grabmals kompensiert werden, wie am Beispiel der zwei Grabstein-Untertypen Pultstein und Tafel gezeigt (Abb. 1). In der Tiefenerhebung wurden Informationen zu allen in der Grafik dargestellten vier bzw. fünf Zonen gesammelt. In der Überblickserfassung werden nun nur noch diejenigen Zonen behandelt, die für diesen Grabsteintyp besonders differenzierend wirken. Bei dem Untertyp Pultstein betrifft das den Schaft, also die Zone 2, sowie die Schriftplatte, die Zone 3. Bei der Tafel sind vornehmlich der Unterbau und die Form des oberen Abschlusses, demnach die Zonen 1 und 4 von Interesse. Die Überblickserfassung bereitet somit künftige Tiefenerhebungsvorhaben vor, schafft im Hinblick darauf Kriterien für eine Eingrenzung und verortet diese räumlich.



Eingang Jüdischer Friedhof Berlin-Weißensee, 2009 (Foto: Hans D. Beyer)

Jüdischer Friedhof Berlin-Weißensee, Friedhofsplan, um 1980 (Landesdenkmalamt Berlin, Planarchiv)



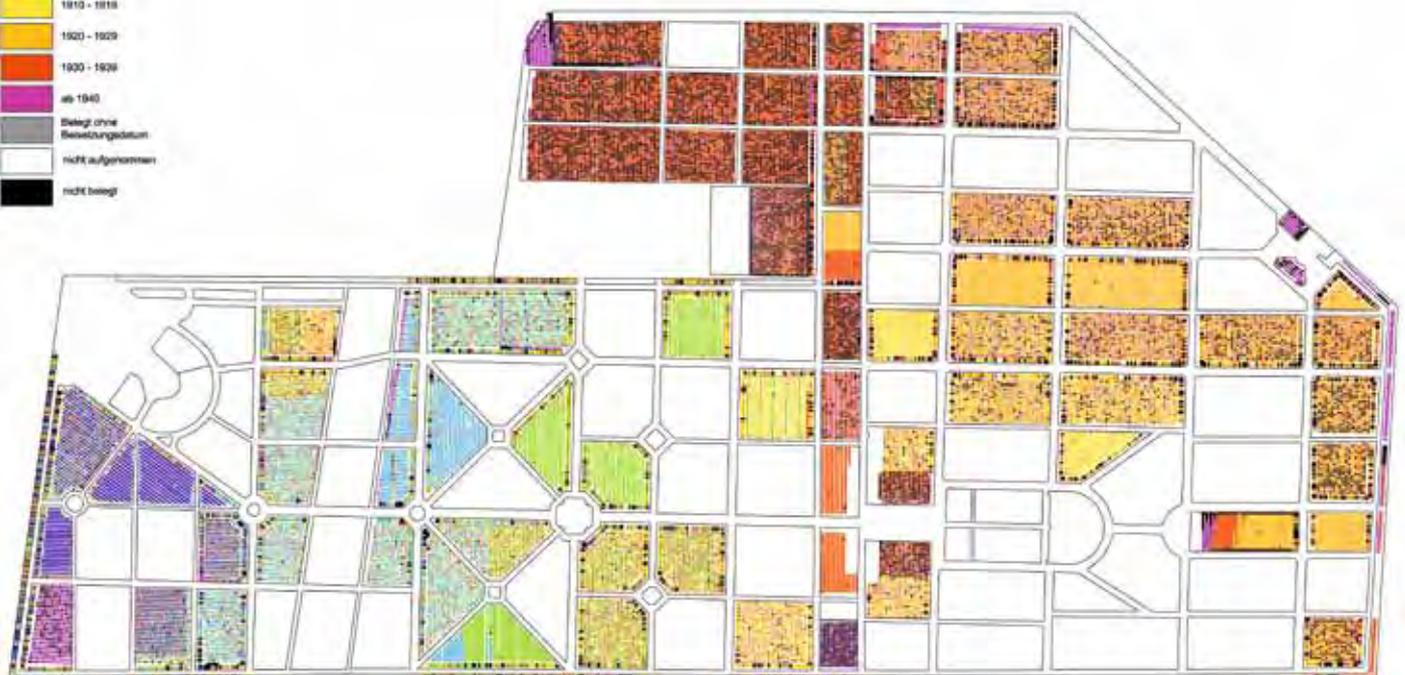


Digitale Erfassung Jüdischer Friedhof Berlin-Weißensee, oben: Inventarisierung vor Ort; links: Dateneingabe im Büro (Technische Universität Berlin – Bau- und Stadtbaugeschichte)

Lageplan Jüdischer Friedhof Berlin-Weißensee (unten), Alterskartierung der Beisetzungen (Erfassungsstand 2011), Legende: blau – 1880–99; hellgrün – 1900–09; gelb – 1910–19; orange – 1920–29; rot – 1930–39; pink – nach 1940; grau – undatierte Beisetzungen (Technische Universität Berlin – Bau- und Stadtbaugeschichte, Teilprojekt B-2011)

Legende:

- 1880 - 1889
- 1890 - 1899
- 1900 - 1909
- 1910 - 1919
- 1920 - 1929
- 1930 - 1939
- ab 1940
- Beleg ohne Beisetzungsdatum
- nicht aufgenommen
- nicht belegt



Dies lässt sich ebenfalls anhand von einem weiteren Beispiel verdeutlichen: Obwohl der Inschriftentext derzeit nicht mehr aufgenommen wird, können die Angaben zur Inschriftensprache und Lesbarkeit zusammen mit den Identifizierungsdaten und den verknüpften Plänen eine künftige, epigrafische Erhebung genau lokalisieren. Beispielsweise könnten für eine Aufnahme der hebräischen Inschriftentexte gezielt die Grabmale mit entsprechenden Inschriften angesteuert und somit der Aufwand für eine Tieferhebung deutlich minimiert werden. Diese Filtermöglichkeiten der Überblickserfassung zur Eingrenzung künftiger Tieferhebungen werden vor allem bei der Verknüpfung fachübergreifender Inhalte wirksam. Auf den frühen Grabfeldern beispielsweise wurden häufig Grabmale aus Marmor gesetzt. Durch die Oberflächenkorrosion des Gesteins sind diese Inschriften oft schlecht lesbar, können aber durch Streiflichtaufnahmen sichtbar gemacht werden. Mit der Kombination von Angaben zum Material, Grabsteintyp und der Lesbarkeit lassen sich diese Grabsteine herausfiltern, kartieren und dadurch zeiteffizient dokumentieren.

Strukturell betrachtet gilt für das Projekt der Überblickserfassung, dass das Hauptaugenmerk auf der Auswahl von reduzierten, aber dennoch aussagekräftigen Aufnahmekriterien und deren datenbanktechnischer Verknüpfung liegt. Aufgrund der hohen Anzahl aufgenommener Fälle dienen diese, teilweise in Ergänzung mit künftigen Tieferhebungen, der empirischen Auswertung im Hinblick auf Forschung, Ausarbeitung eines Denkmalkonzeptes oder der Vorbereitung eines Besucherleitsystems. Die Dokumentation ist eine reichhaltige Grundlage für sämtliche an der Erhaltung und Erforschung des Jüdischen Friedhofes in Weißensee beteiligten Personen und Institutionen. Das Potential des Projekts liegt in der engen Verknüpfung interdisziplinärer Aspekte. Die sich daraus ergebenden vielfältigen wissenschaftlichen Forschungsansätze sollen im Folgenden dargestellt werden.

Die schriftlichen Quellen – Friedhofsarchivalien

Zur demografischen Entwicklung der jüdischen Einwohner Berlins ist bekannt, dass bei Reichsgründung 1871 etwa 36 000 Juden in Berlin lebten und 1920 bereits 172 672.¹ Bisherige Forschungen zur Bevölkerungs-, Sozial- und Berufsstruktur des Berliner Judentums basieren im Wesentlichen auf Angaben, die aus verschiedenen statistischen Publikationen erhoben wurden.² Besonders die Auswertungen diverser Volkszählungen sind aufgrund fehlender Angaben zu den genauen Herkunftsorten³ allerdings als unzulänglich zu betrachten. Der Jüdische Friedhof Weißensee weist dagegen eine einzigartige Quellenlage auf. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, diese Wissenslücken durch exakte Angaben zu schließen. Vom Zeitpunkt der Eröffnung 1880 bis zum heutigen Tag liegen vier relevante Quellen nahezu vollständig vor:

- die schematischen Belegungspläne aller Grabfelder (jede Grabstelle ist mit einer entsprechenden Sterbenummer, im folgenden Bestattungsnummer genannt versehen),

- acht Sterberegister (Sterbebücher),
- die Beisetzungspapiere wie Beerdigungsanmeldung, Totenschein, standesamtliche Sterbeurkunde (Sterbeakten),
- alphabetische Karteikarten aller Beigesetzten mit Namen, Grabnummer, Feld, Geburts-, Sterbe- und Beisetzungsdatum (nur christliches Datum) sowie Stand, letzte Wohnanschrift, Bemerkungen, Angaben zu Hinterbliebenen und Angaben zur Beerdigungszeremonie (Gräberakten).



Abb. 2 Wiederherstellung der Wege und der Feldeinteilungen sowie von Hinweistafeln (Foto: Gesine Sturm, Landesdenkmalamt Berlin)

Eine systematische „Personifizierung“ der Grabmale ist nur durch die Erfassung der Daten aus den Sterberegistern möglich, die nach Bestattungsnummern chronologisch geordnet sind. Im Unterschied zu den vorangegangenen Pilotprojekten wird bei der Überblickserfassung zusätzlich eine vom Centrum Judaicum zur Verfügung gestellte Datenbank eingebunden. Diese Datensätze, die die digitalisierten Daten der Gräber- und Sterbeakten beinhalten, erweitern die Informationen aus den Sterberegistern entscheidend durch umfangreichere Personendaten, wie zum Beispiel Geburtsort oder Todesursachen. Über die namentliche Identifizierung der Grabsteine hinaus sind die erhobenen Archivdaten auch als Kontrolle eventuell auftretender Fehler für die anschließenden Arbeitsschritte unersetzlich. Nicht zuletzt sind sie eine wichtige Quelle für die spätere Verknüpfung und Auswertung der zu erfassenden thematischen Teilbereiche. Die Archivdatenaufnahme ist also gleichsam Basis und inhaltliche Voraussetzung der Gesamtinventarisierung.

Zu den auch in den Pilotprojekten erhobenen Angaben, wie Bestattungsnummer, Name, Wohn- und Sterbeorte, Angaben zu Grabmalfundament und Steinsetzer, werden in der Gesamtinventarisierung vor allem sozial- und religionsgeschichtlich relevante Informationen, wie Geburtsort, Todesursache, Hinterbliebene und Ehepartner sowie Angaben zu Beerdigungszeremonien aufgenommen. Pro Person entstehen so etwa 60 Angaben. Deren Auswertung kann demnach einerseits als Analyse der einzelnen Archivdaten oder andererseits als Basis sämtlicher miteinander zu verknüpfender Informationen der Grabfelder erfolgen.



Abb. 3 Beispiele von Grabstein-Untertypen auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee (Fotos: TU Berlin 2009)

Einen ersten Eindruck vom möglichen Grad der Religiosität der Berliner Juden erhalten wir über die Angabe des jüdischen Namens in den Sterberegistern. Wie bereits in den Pilotprojekten zu erkennen war, ist der jüdische Name im Laufe der Zeit immer seltener verzeichnet. Wurde dies zwischen 1880 und 1893 noch zu über 90 % angegeben, so ist bereits ab der Mitte der 1890er Jahre ein kontinuierlicher Niedergang zu verzeichnen. Ab 1921 fällt diese Angabe

gänzlich weg, und das bis heute. Dies kann durchaus als ein deutliches Zeichen einer fortschreitenden Säkularisation gewertet werden. Eine Geschlechterabhängigkeit erwies sich hingegen als nicht relevant.

Hierbei ist zu betonen, dass vor allem Auswertungen in der Verknüpfung der beiden Datenbanken, wie zum Beispiel die Untersuchung eines möglichen Zusammenhangs des jüdischen Namens mit dem Herkunfts- oder Wohnort oder auch der gewählten Beerdigungszeremonie, noch differenziertere Erkenntnisse über den Grad der Religiosität der Berliner Juden versprechen. In Bezug auf Geschlechterverteilungen ergeben sich in der Belegung der bislang bearbeiteten Grabfelder im Allgemeinen keine auffallenden Differenzen. Nur auf einer kleinen Gruppe von Grabfeldern überwiegen die männlichen Beisetzungen leicht. Die Analyse der Belegungszeit ergibt, dass dies in der Regel Felder sind, die zwischen 1933 und 1942 nachbelegt wurden.

Berlin hatte um 1880 eine florierende jüdische Steinmetzunft. Die damalige Lothringenstraße, die heutige Herbert-Baum-Straße, war gesäumt von Floristen und Steinmetzbetrieben, die ihre Grabsteine anboten. Heute ist deren Tätigkeit weitestgehend unbekannt. Aus den Angaben zu den Steinmetzen, in den Archivdaten Steinsetzer genannt, ist es immerhin möglich, ihre Aktivitäten sehr genau chronologisch und quantitativ nachzuvollziehen. Nach dem bisherigen Ergebnis kristallisieren sich zehn Steinmetzbetriebe als die „Meistgewählten“ heraus. Am beständigsten erweist sich die Firma Zachart, die seit der Friedhofseröffnung bis Anfang 1940 geradezu monopolartig Grabsteine gesetzt hat. Weniger häufig, aber ebenso wie dieser von Anfang an in Weißensee tätig, ist der Steinmetzbetrieb Hirschburg, dessen Arbeit bis Mitte der 1920er Jahre nachweisbar ist. Erst nach der Jahrhundertwende, vor allem ab 1905, scheinen beide Betriebe durch andere Steinmetze ernsthaft Konkurrenz bekommen zu haben.

Die gebauten Sachzeugnisse

Grabmalformen – Typologie und Auswertung

Um Aussagen über die bau- und kunsthistorische Bedeutung des Jüdischen Friedhofs Weißensee treffen zu können, wurden schon im Rahmen des Pilotprojekts die Bandbreite der in Weißensee vorkommenden verschiedenen Grabmalformen typologisiert und strukturiert sowie für die systematische Datenerhebung im Feld grundlegende und vergleichbare formale Merkmale bestimmt.⁴

Das Ergebnis unserer Systematisierung der Grabmalformen gliedert sich in mehrere Ebenen und Gruppen: Der übergeordnete Begriff Grabmal ist zunächst unterteilt in die Gruppen *Grabstein*, *Gittertragwerk* und *Grabbau*. Innerhalb dieser Gruppen wurden einzelne Typen definiert, die einer Struktur untergeordnet sind.⁵

Die den Friedhof allein durch ihre Masse bestimmende Gruppe ist die der *Grabsteine*. Deren Differenzierung ist aufgrund der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen wesentlich komplexer. Den einzelnen Typen und Untertypen sind daher Eigenschaften wie Maßverhältnisse und/oder auch formale Kurzbeschreibungen zugeordnet. Bei der Benennung der Typen bedient sich das Vokabular tradierter Begriffe wie

(Schein)sarkophag, Stele, Obelisk, Pfeiler, Ädikula, aber auch hebräischer Bezeichnungen wie *Mazzewa* und *Zijun*. Als sinnvoll erweisen sich zudem beschreibende bzw. „bildliche“ Begriffe wie *Tafel*, *stehender/liegender Grabstein* und *Pultstein* oder funktionale Bezeichnungen wie *Gemeindestein* (Abb. 3).⁶

Im Feld werden trotz der Masse von ca. 90 000 Grabmalen und der notwendigerweise vereinfachten Form einer Überblickserfassung weiterhin einige signifikante formale Merkmale der Grabmaltypen aufgenommen. Zu den vergleichbaren charakteristischen Merkmalen zählen der jeweilige Unterbau und der obere Abschluss, aber auch einzelne Spezifizierungen wie Aufsätze und Oberflächenbearbeitungen. Diese Systematisierung der Grabsteintypen ist, wie bereits erwähnt, das Ergebnis einer grundsätzlichen Überarbeitung und Vereinfachung der ausführlichen Form der Tiefenerhebung im Pilotprojekt nach mehreren Prüfdurchgängen im Feld. Auch jetzt handelt es sich nicht um ein starres Gefüge, denn durch die weiterhin aufgenommenen Merkmale wie *oberer Abschluss*, *Oberflächenspezifizierung*, *Material* u. a. m. können nach wie vor gemeinsame Phänomene herausgefiltert und auf diese Weise nachträglich bei Bedarf neue Typen gruppiert werden.

Inhaltliche Auswertung der Datenerhebung „Grabmal“

Welche inhaltliche Auswertung der Datenerhebung „Grabmal“ ist nach dem jetzigen Stand der Überblickserfassung auf dem Friedhof Weißensee bereits vorzunehmen? Als einführendes Ergebnis kann die Verteilung der Grabstein-Untertypen abgefragt werden. Dabei lassen sich insgesamt fünf nennenswerte Grabsteintypen herausfiltern, die auf den bisher aufgenommenen Feldern ungefähr 95 % der gesamten Grabsteinformen ausmachen. Die stärkste Gruppe bilden die *Stelen* mit einem Anteil von 32%, in einem größeren Abstand folgen die *Gemeindesteine* (19%), die *Tafeln* (16%) und die *Pultsteine* (14%); 15% nehmen die stehenden Grabsteine zusammen mit der Variante der *3-seitig grob behauenen* Steine (8%) ein. Andere Formen wie *liegende Grabsteine*, *Ädikula* und *Kriegsgrabsteine* bleiben mit 1% seltener oder wie die *Mazzewa* und *Kleinarchitekturen* nach dem jetzigen Stand vereinzelt. Bemerkenswert sind die Unterschiede in der prozentualen Verteilung der Grabstein-Untertypen von Feld zu Feld bzw. von Abteilung zu Abteilung. Um diese zu verstehen, sind die Belegungszeiten der Grabfelder zu berücksichtigen. Wie die Kartierung im Gesamtplan des Friedhofs zeigt, wurde das Areal ausgehend von der Haupthalle im Nordwesten nach Südosten belegt, beginnend mit Abteilung I, wobei die Belegungszeit der Felder, abhängig von der Belegungsstruktur, unterschiedlich weit reicht (vgl. S. 36 unten und Vorzustand Abb. 4).⁷

Anhand der Einzelabfragen der Felder wird deutlich, dass die große Gruppe der *Stelen* eindeutig auf den älteren, vor 1900 eröffneten Feldern der Abteilung I dominiert: auf A1, M1 und Q1 mit über 40%, auf den Feldern L1 und O1 mit bis zu 35%. Auf den bisher aufgenommenen später eröffneten Feldern wie z. B. Feld B der Abteilung III (Belegungszeitraum 1909–1911) geht ihre Häufigkeit deutlich zurück (17%), auf dem erst 1916 eröffneten Feld U4 sind sie allerdings wieder mit 28% vertreten. Die Abfrage nach der Laufzeit der *Stelen* beweist schließlich, dass diese bis über die



Abb. 4 Belegungszeiten der bis März 2011 aufgenommenen Grabfelder Jüdischer Friedhof Berlin Weißensee, Stand Dokumentationsprojekt TU Berlin 1. Quartal 2011

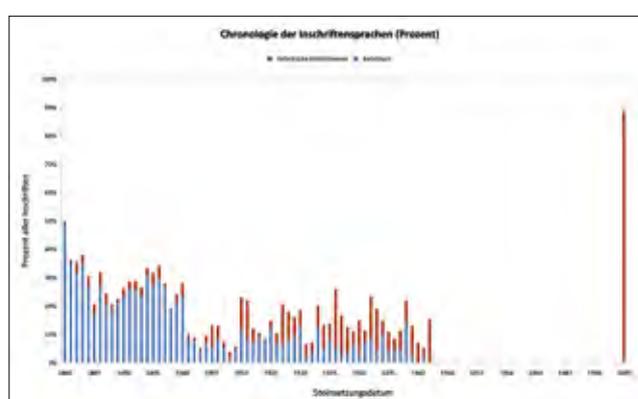


Abb. 5 Chronologie der hebräischen Inschriften und hebräischen Mischformen, Stand Dokumentationsprojekt TU Berlin 1. Quartal 2011

1930er Jahre hinaus als Grabstein auf den Feldern vertreten sind.

Die weitere Auswertung der formalen Merkmale eröffnet einen differenzierten Blick auf den Untertyp *Stele*. Die auf den bislang aufgenommenen Feldern weitaus häufigste Variante dieses Typs ist die *Stele mit pyramidalem Abschluss*. Innerhalb dieser Variante bestehen zwei Drittel aus dunklem Hartgestein und ein Drittel aus schlesischem Marmor. *Stelen* aus Sandstein kommen im Wesentlichen auf den Feldern vor 1900 vor und spielen eine untergeordnete Rolle. Festzustellen ist außerdem, dass diese *Stelen* nahezu ausschließlich auf einem Unterbau stehen, der entweder einfach oder als stilisiertes Bruchsteinmauerwerk ausgeführt ist. Die *Stele* als Grabsteintyp ist aber nicht nur seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts bereits auf dem Jüdischen Friedhof Schönhauser Allee und auf jüdischen Friedhöfen anderenorts vorhanden, sondern auch auf christlichen Friedhöfen zu finden – hier wie dort in verschiedenen Varianten und Materialien.

Im Hinblick auf traditionelle Grabmalformen des Jüdischen Friedhofs ist, wie schon bei der ersten Auswertung im Pilotprojekt, der Untertyp *Tafel* genauer zu betrachten.⁸ Das Ergebnis bleibt auch nach der Aufnahme zahlreicher weiterer Felder weitgehend gleich: Von den 755 erfassten *Tafeln*



Abb. 6 Sandsteintafel ohne Unterbau mit Rundbogen als oberem Abschluss. Der sächsische Sandstein ist hier durch Verwitterung soweit ausgedünnt, dass er zu brechen droht. (Foto: TU Berlin 2008)

Abb. 7 Standsicherheit der Felder O1 und R2, Stand Dokumentationsprojekt TU Berlin 1. Quartal 2011



sind 360 aus Marmor gefertigt, von denen 334 Exemplare mit einem Rundbogen abschließen. Fast genauso häufig kommen die *Sandsteintafeln* vor, die aber eine größere Vielfalt in der Form ihres oberen Abschlusses zeigen. So fanden bei diesen gleichermaßen Rundbogen und dreieckiger Abschluss Verwendung und, etwas weniger häufig, Flammen- und Karniesbogen.

Prägend für die Varianten ist aber der Unterbau, wobei auch hier das Ergebnis des Vorprojekts bestätigt werden kann. Denn während die *Marmortafeln* fast ausschließlich auf einem Unterbau aus *stilisiertem Bruchsteinmauerwerk* stehen, besitzt im Gegensatz dazu nur ein Drittel der *Sandsteintafeln* einen Unterbau – gestaltet als *stilisiertes Bruchsteinmauerwerk* in Sandstein. Zwei Drittel der *Sandsteintafeln* weisen keinen Unterbau auf. Herausgefiltert werden kann also die schlichte Sandsteintafel ohne Unterbau, die wir als *traditionelle Grabsteinvariante* bezeichnen (s. Abb. 3).

Die Annahme, dass sich in der Verteilung dieser beiden *Tafel*-Varianten in Sandstein und Marmor ein zeitliches Nacheinander oder eine zeitliche Vorliebe in der Entwicklung widerspiegeln könnte, lässt sich bislang nicht nachweisen. Bemerkenswert ist vielmehr, dass sich die *Sandsteintafel ohne Unterbau* ebenso lange wie die *Marmortafel mit Unterbau*, d. h. bis in die 1920er, vereinzelt bis in die 1930er Jahre nachweisen lässt. Als *traditionelle Grabsteinvariante* erinnert die *Sandsteintafel* an das Erscheinungsbild älterer *Stecksteine* auf jüdischen Friedhöfen, die das Bild auf dem jüdischen Friedhof in der Großen Hamburger Straße in Berlin (1672–1827) bestimmten und das des Alten Jüdischen Friedhofs in Prag bis heute prägen.

Auf den späteren Grabfeldern des Friedhofs Weißensee, in den Abteilungen III und IV, ist dann eine neue Variante der *Tafel* zu beobachten. Die Materialabfrage der *Tafeltypen* (Marmor, Sandstein und Hartgestein) anhand der Grabfelder L1, O1 und Q1 (Abt. I) und die Gegenüberstellung mit dem Feld P4 (Abt. IV) zeigen eindrücklich diesen Wandel. Demnach ist die später aufkommende *Tafel* hauptsächlich aus dunklem Hartgestein und in einer größeren Steinstärke gefertigt, ihr oberer Abschluss zumeist als *Rundbogen*, *Karniesbogen*, oder *Korbbogen* gestaltet, und sie erscheint stets mit einem Unterbau. Zu überprüfen bleibt nun, ob diese späte *Tafel*, die abgesehen von vereinzelt Beispielen erst nach 1900 mit einem Anstieg zwischen 1915 und 1920 und einer Häufung zwischen 1925 und 1930 in Erscheinung tritt, die Form der *traditionellen Tafel* weiterführt. Auffällig erscheint zumindest, dass hebräische Inschriften bei dieser *Tafelvariante* wieder häufiger zu beobachten sind.

Bei der weiteren Auswertung verspricht vor allem die Abfrage der Grabteypen verknüpft mit den Steinsetzern und mit den religionsgeschichtlich relevanten Angaben interessante Ergebnisse. Darüber hinaus bleibt zu untersuchen, welche konfessionsübergreifenden Standardformen sich entwickelten, die sich nur in der Applikation bestimmter Symbolik unterscheiden und ob sich eine eigenständig berlinisch-jüdische oder auch eine zionistische (Grab-)Kunst herauskristallisiert.

Erbgrabnis – Grabbau – Gittertragwerk

Abschließend ist zu bemerken, dass auch die Erbgrabnisse auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee in ihren Grabmal-

formen eine Vielfalt und Besonderheiten zeigen, die allein für die Berliner Friedhofslandschaft einmalig sind. Zum einen existieren monumentale rahmende Architekturen und auch Grabgebäude mit Dach, aber kein einziges vollständig geschlossenes Gebäude, d. h. kein Mausoleum, das eine häufige Form auf christlichen Friedhöfen darstellt. Zum anderen ist auf Erbbegräbnisstellen an mehr oder weniger noch vorhandenen Resten eine Häufung von Gittertragwerken in vielfältigen Erscheinungsformen festzustellen. Diese leichten und transparenten, mal mehr und mal weniger aufwendig verzierten eisernen Konstruktionen, die als Träger der Inschriftentafeln dienen, sind den Beobachtungen zufolge ausschließlich entlang der Grabfelder und nicht an der Friedhofsmauer zu finden. Durch den angeordneten systematischen Metallabbau 1938 und 1942 auf den Friedhöfen wurde ihr Bestand mehrheitlich bis zur Unkenntlichkeit reduziert, so dass ihre aufwendige Gestaltung nur noch anhand historischer Abbildungen nachvollziehbar ist.⁹

Auch wenn die Erbbegräbnisse nicht wie die Tafel traditionelle jüdische Grabmalformen widerspiegeln, sondern eher allgemeine „Moden“ und das konfessionell übergreifende Repräsentationsbedürfnis der wilhelminischen Gesellschaft zeigen, lassen sich dennoch für diesen Grabmaltyp Phänomene herausfiltern, die für den Jüdischen Friedhof Weißensee, zum Teil auch schon für den in der Schönhauser Allee, typisch sind und beide von den Grabbauten christlicher Friedhöfe grundsätzlich unterscheiden.¹⁰

Inschriften

Bereits im frühen 19. Jahrhundert legten in Berlin die Vertreter der „Wissenschaft des Judentums“, allen voran Leopold Zunz, die Grundlagen für eine eigenständige jüdische Epigraphik. Zunz erkannte Leichensteine als wertvolle „Zeugen der Geschichte, die über Aufenthalt, Lebensalter, Freiheit, Beschäftigung etc. Aufschluss geben.“¹¹ Die Inschriften der Steine bewahren nicht nur Namen und Todesdaten,¹² sondern berichten in einem vielfach einheitlich, durchaus aber auch individuell-biographisch zugeschnittenen Totenlob den Lebenswandel der Verstorbenen.

Die Inschriftenaufnahme erfuhr im Rahmen der Überblicksinventarisierung einen großen Einschnitt. Wurden in dem Pilotprojekt die Inschriften noch möglichst detailgetreu in die Datenbank eingegeben, so ist nun deren Abschrift nicht mehr Teil der Inventarisierung. Übrig geblieben ist die Sprachbestimmung, deren Verortung sowie die Lesbarkeit. Folgende Informationen werden in die Datenbank aufgenommen:

1. Hebräisch: hebräisch, mindestens hebräisch, nur Kurztext hebräisch, nur hebräische Formeln,
2. Deutsch: deutsch, mindestens deutsch, nur Kurztext deutsch,
3. Hebräische Mischformen: deutsch-hebräisch, deutsch-hebräisch (nur hebräische Formeln), nur Kurztext, deutsch-hebräisch-kyrillisch,
4. Andere: kyrillisch, deutsch-polnisch, deutsch-lateinisch-russisch, englisch, nur Bestattungsnummer,
5. Lesbarkeit: lesbar, fragmentiert lesbar, schlecht lesbar, nicht lesbar, keine Inschrift,
6. Inschriftenort: V-Seite oder R-Seite.



Abb. 8 Gestürzte Grabmale aufgrund von abgestorbenen und umgefallenen Gehölzen (Foto: TU Berlin 2011)

Wie erste Auswertungen zeigen, dominieren in den bislang aufgenommenen Grabfeldern mit 83 % eindeutig die deutschsprachigen Inschriften gegenüber den hebräischen Grabinschriften mit nur 11 %. Bei 5 % der gesamten Inschriften kommen hebräische Mischformen zum Einsatz.

Wie bereits in den Pilotprojekten im Ansatz deutlich geworden, verdichtet sich bei der Überblickserfassung des Jüdischen Friedhofs Weißensee, dass Hebräisch dort als Inschriftensprache im Niedergang begriffen ist (Abb. 5). Scheinen hebräische Inschriften um 1880 bis 1885 noch „Kanon“ gewesen zu sein, so schrumpft ihr Anteil sukzessive und tritt hinter dem Deutschen als Inschriftensprache zurück. Hebräische Mischformen, häufig nur noch als Einleitungs- (פ n/p.n.; פ t/p.t.) oder Schlussformel (ת n z ב ה / t.n.z.b.h.) verwendet, treten etwa ab 1881 auf und nehmen im Laufe der Jahre als verkürzte hebräische „Minimal-Inschrift“ auffallend zu. Um 1900 stellen diese noch keine ernsthafte Konkurrenz dar. Ab 1910 erscheint diese Inschriftenform bereits gleichwertig, gewissermaßen als Alternative zur rein hebräischen Inschrift und überwiegt dann gänzlich ab den 1940er Jahren (Abb. 5). Die Verknüpfung der

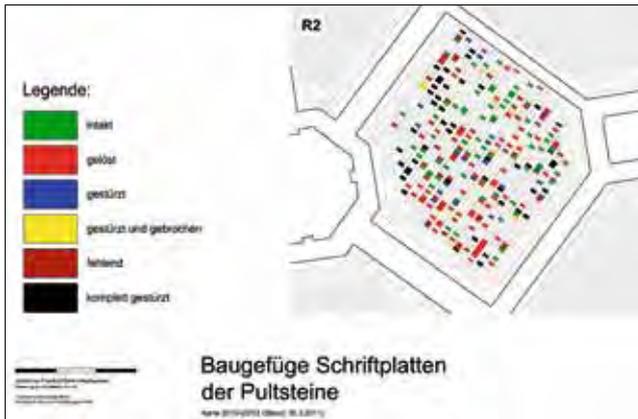


Abb. 9 Baugefüge der Pultsteine auf dem Feld R2, Stand Dokumentationsprojekt TU Berlin 1. Quartal 2011

Inschriftendaten mit denen der Archivdaten – wie zum Beispiel den Angaben zur Beerdigungszeremonie – verspricht weitere Erkenntnisse und detailliertere Aussagekraft, muss aber einer künftigen wissenschaftlichen Auswertung des Datenmaterials überlassen bleiben.

Die Angaben zur Lesbarkeit von Inschriften, verknüpft mit dem jeweiligen Material des Grabmals, ergaben für die frühen Grabfelder wie A1, M1, G1 oder K1 einen eindeutigen Zusammenhang zwischen der Nichtlesbarkeit und den Grabmalen aus Sandstein und Marmor aus dem Zeitraum 1880 bis 1932. Die bessere Lesbarkeit der Inschriften auf jüngeren Feldern (mit über 60% beispielsweise auf B3, U4 und P4) ist demnach auf die dort hauptsächlich verwendeten Hartgesteine zurückzuführen. Durch die vertiefende Aufnahme einzelner Grabfelder kann die Nicht-Lesbarkeit in Abhängigkeit zum Material weiter differenziert werden. So liegt der Anteil an Marmor-Grabsteinen bei fast allen Feldern mit nicht lesbaren bzw. schlecht lesbaren Inschriften über dem Anteil der Grabsteine aus Sandstein oder Hartgestein. Die Verwendung von Marmor kann damit als Hauptursache für die hohe Anzahl schlecht oder nicht lesbarer Inschriften herausgefiltert werden. Vor allem für die Untersuchung epigraphischer Entwicklungen in den hebräischen Inschriften, deren Hochzeit in Weißensee nach bisherigen Auswertungen in die Jahre zwischen 1880 und 1910 fällt, aber auch für die bloße Sprachbestimmung der Inschriften sollte sich in Zukunft der Blick auch gezielt auf die Sichtbarmachung der in Marmor gearbeiteten Inschriften richten.

Material und Zustand

Neben der bereits erwähnten Aufnahme von Sterbebüchern und der Zusammenführung verschiedener Datenbanken des Centrum Judaicum werden auf den Grabfeldern die einzelnen Grabsteine und Architekturen entsprechend der von der Technischen Universität Berlin im Pilotprojekt entwickelten Eingabemaske beschrieben. Neben Archivdaten, Inschriften und Formen werden auch die verwendeten Materialien und eine Einschätzung der materiellen Erhaltung, des Gesamtzustands und der Standsicherheit eines jeden Grabmales aufgenommen. Zusammen mit der Architekturbeschreibung kann dadurch ein differenziertes Bild über den generellen Zustand des Friedhofs geschaffen werden. Im Unterschied

zum Pilotprojekt wird in der reduzierten Aufnahme lediglich das bestimmende Baumaterial pro Grabmal aufgenommen.

Nach der bisherigen Auswertung ist die Anzahl der verwendeten Materialien auf den bis 1945 angelegten Feldern recht überschaubar. Aus der heutigen Sicht einer globalisierten Welt und besonders im Vergleich zu den seit 1990 verwendeten Gesteinen, die teilweise aus Indien, China oder Brasilien stammen, können die bis 1945 verwendeten Gesteine als vergleichsweise „lokal“ bezeichnet werden. Die wesentlichen Herkunftsgebiete waren aufgrund der vorhandenen Verkehrswege vornehmlich Abbaugelände in Sachsen, Schlesien und Skandinavien. Die ersten feldübergreifenden Auswertungen ergaben, dass auf den Reihengrabern der frühen Felder hauptsächlich sächsischer Sandstein und schlesischer Marmor verwendet wurden. Eine Ausnahme bilden die Erbbegräbnisse, denn hier fanden meist teure skandinavische Hartgesteine Verwendung. Auf späteren Feldern verschiebt sich dieses Verhältnis merklich zugunsten der dunklen Hartgesteine. Verursacht durch eine seit der Jahrhundertwende propagierte Rückbesinnung auf „heimische“ Gesteine treten daneben vermehrt auch fränkische und Thüringer Muschelkalke auf, die aber fast ausschließlich auf den Erbbegräbnissen zu finden sind. Ab den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts dominieren neben den dunklen Hartgesteinen hauptsächlich hellgraue Granite und verschiedenfarbige, teilweise natursteinimitierende Kunststeine. Der Vergleich von verschiedenen Grabfeldern unterschiedlicher Abteilungen und eine chronologische Abfrage zeigt, dass auf den frühen Feldern sehr viele witterungsanfällige Sandsteine und Marmor verwendet wurden, während auf den späteren Feldern ein wesentlich höherer Anteil an magmatischen Gesteinen zur Anwendung kamen, die keine oder nur unwesentliche Zeichen einer Verwitterung aufweisen.

Der materielle Zustand eines Felds ist also nicht nur mit dem Alter eines Grabfelds, sondern mit den dort verwendeten Baumaterialien in Beziehung zu setzen. Generell lässt sich feststellen, dass die magmatischen Gesteine nur selten Zeichen einer Verwitterung zeigen und teilweise noch nach über 100 Jahren nahezu neuwertig erscheinen. Der Erhaltungszustand wurde in die vier Gruppen *vollständig*, *wenig reduziert* (kleine Abplatzungen, geringe Spuren einer Verwitterung, aber auch Einschüsse oder Risse), *reduziert* (deutliche Spuren einer Verwitterung, Ausbrüche oder fehlende Teile) und *fragmentiert* (fehlende Teile, meist Kriegszerstörungen) unterteilt. Der Anteil an reduzierten oder fragmentierten Grabsteinen ist in der Gruppe der Hartgesteine recht gering und erklärt sich im Wesentlichen durch den Sturz von Grabmalen, den Bruch von Bauteilen und die Folgen von Bombentreffern des Zweiten Weltkriegs. Der sehr häufig vorkommende schlesische Marmor ist ebenfalls recht widerstandsfähig. Das ursprünglich weiße, teilweise auch gelblich bis violette Gestein ist durch eine angewitterte Oberfläche aufgeraut und stark vergraut. Auch wenn das Gestein nur weniger als einen Millimeter der ursprünglichen Oberfläche verloren hat, ist das Erscheinungsbild ein vollkommen anderes. Die nur minimale Rückverwitterung der Oberfläche führt aber dazu, dass die meisten Inschriften nur noch im Streiflicht zu entziffern sind (siehe auch weiter oben). Im Gegensatz dazu bietet der Sandstein ein sehr heterogenes Bild. Der Erhaltungszustand ist sehr stark von der Herkunft

und Qualität des Sandsteins abhängig. Typisches Erscheinungsbild eines sächsischen Sandsteins aus den Brüchen Cotta / Reinhardtsdorf ist die so genannte Rahmenverwitterung. Besonders die vom Wetter abgewandte Seite ist im Kernbereich des Grabsteins von einem sehr hohen Substanzverlust gekennzeichnet, während die Außenkanten meist von einer dunklen Patina überzogen sind (Abb. 6).

Die allgemeine Zustandsbeschreibung der Grabmale wird, neben der Frage nach dem materiellen Erhaltungszustand eines Grabmals, durch die Neigung und eine Einschätzung der Standsicherheit ergänzt. Letztere werden unterschieden, da Neigungswinkel und Standsicherheit nicht zwingend korrelieren müssen. Schlanke, mehrteilige Grabsteine sind gefährdeter als zum Beispiel einfache Sandsteintafeln, die auch bei starker Neigung noch standfest bleiben können. Auffälligerweise ist das Bild der bereits aufgenommenen Felder trotz unterschiedlicher Vegetation, materieller Erhaltung und Kriegszerstörung relativ einheitlich. Auf den bislang aufgenommenen Feldern der Abteilungen I bis IV stehen im Schnitt drei Viertel der Grabsteine aufrecht oder sind wenig geneigt, während ein weiteres Viertel der Grabsteine stark geneigt oder bereits gestürzt ist. Vergleicht man den Gesamtzustand mit der Standsicherheit, so gelten beispielsweise 83% der Grabmale auf O1 und 71% der Grabmale auf R2 als dauerhaft (also mehr als 20 Jahre) standsicher. Der Anteil der als unmittelbar gefährdet eingestuften Grabsteine liegt bei beiden Feldern bei zirka 2%. Wie die Karten für die Felder O1 und R2 verdeutlichen, treten Grabsteine mit verminderter Standsicherheit vornehmlich in Gruppen auf (Abb. 7). Bereits das Pilotprojekt zeigte, dass diese Bereiche meist durch Wurzelhebung unkontrolliert aufwachsender Gehölze gefährdet sind. Wesentlich verheerender als die Wurzelhebung, die in der Regel nur ein oder zwei Grabmale betrifft, ist der Fall bzw. Sturz abgestorbener Bäume, die regelrechte Schneisen in die Grabfelder schlagen können (Abb. 8). Eine ergänzende Kartierung und eine Zustandsbeschreibung der Gehölze wären daher sehr sinnvoll und wünschenswert.

Von der Denkmalerfassung zum Denkmalpflegekonzept

Für den Erhalt des Jüdischen Friedhofs Weißensee als Ort des Gedenkens, Dokument des jüdischen Lebens in Berlin, aber auch als Bau- und Naturdenkmal ist die Konzeption eines umfassenden und auf lange Sicht angelegten denkmalgerechten Pflegeplans unumgänglich. Die notwendige Grundlage für die Planung und Kalkulation konkreter Sanierungsmaßnahmen wird durch die derzeit laufende Inventarisierung der Archivalien und des baulichen Bestands geschaffen. Besonders die Erfahrungen der ersten Projektphase haben dabei gezeigt, dass die verwendeten Materialien charakteristische Zustände und Schäden aufweisen, die sich in der Regel verallgemeinern lassen. Für die Einzelgrabmale können daher aus den in der reduzierten Aufnahme verbliebenen Angaben zu Zustand und Material, in Kombination mit den Abfragen zum Grabstein-Untertyp, recht zuverlässige Kostenschätzungen realisiert werden. Dies lässt sich besonders gut anhand der zwischen 1900 und 1920 sehr häufig vorkommenden Pultsteine verdeutlichen (siehe Abb. 3). Diese bestehen zumeist aus einem massiven Sockel aus Sandstein, als Bruchsteinmauerwerk oder Zijun¹³

gestaltet, mit einer aufgelegten Tafel oder Platte. Neben der oft unzureichenden Befestigung der Schriftplatten, die meist nur mit Mörtel verklebt sind, ist ein nicht zu unterschätzender Schadensfaktor der Bewuchs durch Efeu. Dieser wächst vornehmlich auf Sandstein und Marmor – Materialien, die bei Pultsteinen häufig zu finden sind. Die Triebe schädigen durch ihre Volumenzunahme nicht nur das Gestein, sondern haben auch wesentlichen Anteil daran, dass zwei Drittel der Schriftplatten gelöst bzw. gestürzt sind oder gänzlich fehlen. Das Feld R2 ist zum bisherigen Stand der Gesamtinventarisierung mit ungefähr einem Drittel der gesamten Grabmale dasjenige, welches den höchsten Anteil an Pultsteinen aufweist. Das Bauegefüge der Pultsteine kann sehr differenziert betrachtet werden:

Wie in der Grafik (Abb. 9) dargestellt, ist das Bauegefüge der Schriftplatten von Pultsteinen zu unterscheiden in *intakt befestigt*, *gelöst*, *gestürzt* (intakt und in unmittelbarer Nähe des entsprechenden Sockels zu finden), *gefallen*, *gebrochen* und *fehlend* sowie *samt Sockel gefallen*. In Abhängigkeit des Pflegeziels und des Budgets ist es mit diesen Informationen möglich, konservierende oder restaurierende Maßnahmen zu planen. Sinnvoll und mit geringen Kosten zu realisieren ist für diesen Grabstein-Untertyp beispielsweise das Befestigen der gelösten und gestürzten, aber intakten, also nicht gebrochenen Schriftplatten. Nach einer exemplarischen Sanierung eines solchen Pultsteins können durch Hochrechnungen die Kosten für die Sanierung der entsprechend geschädigten Pultsteine speziell auf Feld R2 oder auch feldübergreifend ermittelt werden.

Dies soll verdeutlichen, dass auf Basis der laufenden Inventarisierung sowohl ein abschnittsweise als auch ein an Budgetvorgaben orientiertes Planen verschiedener Sanierungsmaßnahmen möglich ist. Zunächst muss jedoch ein Denkmalkonzept definiert werden, das fachübergreifende Ziele für die Sanierung und Pflege formuliert. Dies sollte sich aber nicht nur auf den Erhalt des baulichen Erbes beschränken, sondern auch den funktionalen Bedürfnissen des Friedhofs ebenso gerecht werden wie den Vorstellungen der Denkmalpflege und des Naturschutzes.

Schlussbetrachtung

In Weißensee findet die Entwicklung zu einer „Nekropole“,¹⁴ die bereits auf dem Friedhof Schönhauser Allee angelegt war, ihren Höhepunkt. Diese „Nekropole“ ist mit ihren von Grabbauten gesäumten Alleen ein Abbild der Metropole Berlin. Doch Weißensee ist nicht nur Bestattungsort zahlreicher bedeutender jüdischer Persönlichkeiten aus Berlin, denen durch eindrucksvolle Grabmalformen ein sichtbares Denkmal gesetzt wurde. Vielmehr noch spiegelt der Friedhof durch seine Sachzeugnisse und Archivalien wie kaum ein anderer ein detailliertes Bild der „einfachen“ Juden Berlins wider. Sie erlauben uns Rückschlüsse auf die Berliner Jüdische Gemeinde, ihre Strukturen und die ihr inhärenten Werte. Auf diese Weise verdeutlichen sie den kulturellen, sozialen und religiösen Wandel jüdischen Lebens in Berlin ab 1880 und geben darüber hinaus Einblicke in die Sozialstruktur, die nachbiblische hebräische Sprache und deren Poesie sowie in die Formenvielfalt der Grabmale.

Der Jüdische Friedhof Weißensee eignet sich also wie kaum eine andere Primärquelle, die Geschichte der Berliner Juden von 1880 bis heute sozial-, kultur- und religionsgeschichtlich mit empirischen Methoden zu untersuchen. Grundlegend hierfür ist allerdings, dass die vielfältigen Aspekte des Friedhofs als etwas Ganzes betrachtet werden. Mit der Überblickserfassung des Jüdischen Friedhofs Weißensee, die auf diesen Zeugnissen aufbaut, wird eine bislang einmalige Grundlage geschaffen, anhand derer das Erbe des Berliner Judentums systematisch zu erforschen ist.

Summary

Heritage Inventory and Heritage Database – from pilot project to general survey

In order to develop methods and techniques for a comprehensive documentation of the entire cemetery, the Department for Architectural and Urban History of Berlin's Technical University in association with the Berlin Monument Authority, the Jewish Community and the Centrum Judaicum elaborated a special recording system in the course of two pilot projects conducted between 2007 and 2009. The documentation combines biographical data with features of the sepulchral architecture, materials, damage and inscriptions as well as a photographic documentation to ensure a holistic approach. The results of these pilot projects have been evaluated by an international panel of experts.

On this basis the Berlin state government decided to collect some of the data gathered in the pilot projects from the cemetery as a whole. In order to obtain as detailed a picture as possible, selected features of the tombs themselves – architecture, materials, damage and inscriptions – were added to the survey programme. The selection of criteria to be obtained from the tomb always took place in such a way as to systematically filter out data records on a thematic basis, locate them in the cemetery, and include this selection in a more detailed survey.

For the preservation of the Weißensee Jewish Cemetery a management plan of heritage preservation is indispensable. Upon completion of the inventory, when the original occupancy plans of all 120 burial areas are digitized and vectorized and each gravesite, whether built on or not, is linked with the information in the database, the possible hazards to the building stock and especially to visitors to the cemetery, can be precisely located. Together with the information on the construction materials used and the architectural descriptions a basis for the planning of targeted measures is also being created. Such a catalogue of measures aimed at preserving the entire heritage of the Weißensee Jewish Cemetery as a structural, cultural and natural monument, can only be the product of cooperation among all the parties involved and must reconcile the various spheres of competence, interests and requirements of the participating organizations. Such a concept must do as much justice to the functional requirements of the cemetery as to the occasionally divergent notions of monument conservation and nature preservation.

The Jewish cemetery Weißensee with its approx. 90 000 grave stones and architectural compositions displays a comprehensive inventory of tomb art dating from 1880 through 1945 and in some cases until today and therefore unlike any continuously extended Christian cemetery. A systematic registration is needed to be able to evaluate the comprehensive inventory from an art and cultural historical point of view. In addition to the registration of the deceased's archive data, different tomb forms are collected based on initial categorization including used materials. All this is done during a comprehensive inventory registration.

The intention is to present the options of detailed evaluation of tomb registration and categorization based on the current status of work. It is also intended to show the detailed research needed to come to comparative conclusions regarding the cultural monument Jewish Cemetery Weißensee.

This concerns the quantitative distribution and spread of single kinds of tomb styles on the entire cemetery and in comparison from field to field and also the time span of different types. Furthermore, will it be possible to filter out tomb types which can be regarded as traditional Jewish styles? What are their characteristic features, what epoch do they derive from, and what types can also be found in modified form on Christian cemeteries?

Based on this background, it is intended to look at tomb structures which can be found almost exclusively on hereditary tombs and which are typologically distinguishable by wall and frame architecture, landscape architecture and buildings with roofs. A special focus should be dedicated to gridded structures that represent a separate large group. Which types may be reconstructed from the existing remnants, where and in what time period can they be evidenced on the cemetery?

These first evaluations follow the question of whether a specific development of Jewish sepulchral culture and art can be verified on the Jewish cemetery Weißensee, which may be identifiable based on the data, but can only be interpreted in more detail after intensified research.

Weißensee is not only the gravesite of many important Berlin Jewish personalities through which a visual memorial has been created with impressive tomb architecture. The Cemetery Weißensee shows a detailed picture of the "simple" Berlin's Jews through tombstones and their inscriptions as well as an exceptionally good archive data situation. The overall inventarisierung which includes information and data from the death registers has been extended by including the database from the Centrum Judaicum and data from grave and death files. Together with the plan material the almost continuous archive data situation incorporating death registers, grave and death files enables the systematic verification in the database of up to 60 entries per buried person: In addition to the entries from the pilot projects which include burial number, names, address and place of death, data regarding fundament and pavers, social and historic religious relevant information is also added to the overall inventarisierung: The birth place, cause of death, the bereaved and spouses and data regarding the burial ceremonies. So far the survey of archive data from the cemetery archive only allows extending the presumed tendencies and closing of the gaps.

The inscriptions, and especially the Hebrew inscriptions with their individual and biographic praises, not only yield information about the deceased but also allow conclusions regarding the Jewish community of Berlin and its inherent values. The information concerning the inscriptions entered into the overall inventarisierung allow determination of the applied inscription language, its legibility and location. Initial evaluations of archive data as well as determination of inscriptions were presented and substantiate presumed tendencies in the pilot projects. This allows extension, verification and perhaps even revision of existing research points of view with regard to the Jewish way of life, day to day community life and, of course, also the handling of life, dying and death.

Literatur

- B. BLAU, Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Deutschland von 1800 bis 1945, in: M. RICHARZ, Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung (Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 3: Umstrittene Integration. 1871–1918), München 2000, S. 13–38.
- M. BROCKE, Die hebräischen jüdischen Grabmale in Spandau 1244–1474, Ausgrabungen in Berlin, in: Forschungen und Funde zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 9, 1994, S. 8–116.
- A. ETZOLD, Jüdische Grabstätten und Friedhöfe in Berlin, in: A. NACHAMA/H. SIMON, Jüdische Grabstätten und Friedhöfe in Berlin, Berlin 1992, S. 1–173.
- A. ETZOLD/J. FAIT/P. KIRCHNER/H. KNOBLOCH, Die jüdischen Friedhöfe in Berlin, Berlin 1991.
- M. HAMMER /J. H. SCHOEPS, Juden in Berlin 1671–1945, Berlin 1990.
- N. HÜTTENMEISTER/C. E. MÜLLER, Umstrittene Räume. Jüdische Friedhöfe in Berlin. Große Hamburger Straße und Schönhauser Allee, Minima Judaica, Bd. 5, Berlin 2005.
- J. G. JACOBS, Vom Judenkiever zur Nekropole, Jüdische Friedhöfe in Berlin bis 1945, in: Die Gartenkunst 22, Nr. 2, 2010, S. 283–308.
- U. KNUFINKE, Die Architektur jüdischer Friedhofsbauwerke in Berlin, in: Architectura 37, 2007, S. 169–194.
- U. KNUFINKE, Bauwerke jüdischer Friedhöfe in Deutschland, Schriften der Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa, Bd. 3, Petersberg 2007.
- Landesdenkmalamt Berlin (Hg.), Denkmale in Berlin. Bezirk Mitte, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Petersberg 2003.
- K. LESSER, Denkmalpflegerische Grundlagen zur Eintragung als Weltkulturerbe, Berlin 1998.
- P. MELCHER, Weißensee. Ein Friedhof als Spiegelbild jüdischer Geschichte in Berlin, Berlin 1986.
- M. A. MEYER (Hg.), Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, 4 Bände, München 2000.
- A. NACHAMA/H. SIMON (Hg.): Jüdische Grabstätten und Friedhöfe in Berlin, Berlin 1992.
- R. RÜRUP (Hg.), Jüdische Geschichte in Berlin, Essays und Studien, o. O. 1995.
- H. SIMON, Friedhöfe als Einrichtungen der Gemeinde, in: A. NACHAMA/H. SIMON (Hg.), Jüdische Grabstätten und Friedhöfe in Berlin, Berlin 1992, S. 7 ff.
- E. VON GAISBERG/J. CRAMER/T. HORN/S. KUZNICKI-FISCHER/T. RÜTENIK/A. TUMA, Der Fall Berlin-Weißensee. Der größte noch bestehende jüdische Friedhof Europas im Spannungsfeld zwischen Kultort und Denkmalpflege, in: C. THEUNE/T. WALZER (Hg.), Jüdische Friedhöfe: Kultstätte, Erinnerungsort, Denkmal, Wien 2011, S. 211–233.
- L. ZUNZ, Grundlinien einer zukünftigen Statistik der Juden, in: Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums, Bd. 1/3, Berlin 1823.

¹ Vgl. BLAU 2000, S. 31 und RÜRUP 1995.

² Vgl. hierzu. MEYER 2000 und RICHARZ 1982.

³ Der Herkunftsort ist in den Volkszählungen erst seit 1925 angegeben. Quellen und Darstellungen bietet die Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden, die zwischen 1905 und 1931 in Berlin veröffentlicht wurde.

⁴ GAISBERG/CRAMER/HORN/KUZNICKI-FISCHER/RÜTENIK/TUMA 2011.

⁵ Gittertragwerke wurden als Gruppe neu eingeführt; sie bildeten im Pilotprojekt noch keine eigene Gruppe.

⁶ Mit Gemeindestein wird der von der Gemeinde gestiftete Stein bezeichnet.

⁷ Die jeweilige Belegungsstruktur ist abhängig davon, ob es sich um ein Wahlstellen- oder ein Reihenfeld handelt.

⁸ GAISBERG/CRAMER/HORN/KUZNICKI-FISCHER/RÜTENIK/TUMA 2011.

⁹ Siehe dazu JACOBS 2010, S. 283–308; nach Jacobs konnte die Friedhofsverwaltung hierfür speziell ausgebildete jüdische Schweißer beschäftigen, so dass der Metallabbau weitgehend geordnet geschah, anders als in Frankfurt, wo auch bronzene Namenstafeln und Inschriften von den Grabsteinen entfernt wurden.

¹⁰ Siehe GAISBERG/CRAMER/HORN/KUZNICKI-FISCHER/RÜTENIK/TUMA 2011.

¹¹ ZUNZ 1823, S. 530.

¹² Vielfältige Daten zu den bestatteten Personen werden im Dokumentationsprojekt durch die Aufnahme der Archivalien erschlossen.

¹³ Hier die Bezeichnung für eine Baumstammimitation.

¹⁴ Allein die Größe aber auch seine Organisation machen den Jüdischen Friedhof Weißensee zu einer „Totenstadt“ im Sinne des Wortes.